

---

# Hybridisierungstendenzen, Raumpastiches und URFSURBs in Südkalifornien als Herausforderung für die Planung

Olaf Kühne

---

## 1 Einleitung

In der raumbezogenen wissenschaftlichen Diskussion wurden in den vergangenen Jahren zahlreiche Ausdrücke zur Befassung mit den Hybridisierungstendenzen von Stadt und Land(schaft) entwickelt: ‚Suburbium‘, ‚*Urban Spawl*‘, ‚Zwischenstadt‘ (Sieverts 1997), ‚Exopolis‘ (Soja 1995), ‚Stadtland‘ (Holzner 1996), ‚Stadtlandschaft‘ (z. B. bei Hofmeister und Kühne 2016), ‚Stadtlandhybrid‘ (Kühne 2012; vgl. Kropp 2015; Hofmeister und Kühne 2016; Kühne 2016). Sie beschreiben, mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung, neue Muster der Siedlungsentwicklung jenseits der überkommenen Bezeichnungen ‚Stadt‘ und ‚Dorf‘. In kaum einer anderen Region der Welt könnten die Hybridisierungstendenzen stärker präsent sein als in Südkalifornien, einer Region, deren Besiedlung sich vorwiegend im Zeitalter der Massenmotorisierung vollzog (unter vielen: Wachs 1984, 1998; Varnelis 2009; Kühne 2015). Der ‚Stadtlandhybride‘ Südkalifornien unterliegt einer intensiven wissenschaftlichen Beobachtung, wird ihm doch bisweilen ein Prototypcharakter für aktuelle und künftige Siedlungsentwicklungen zugeschrieben (z. B. bei Soja 1995; Dear 2000; Halle 2003; Fröhlich 2003; Davis 2004; Culver 2010; Kühne 2012, 2015, Kühne und Schönwald 2015a). Da zahlreiche Entwicklungen, die in Südkalifornien erstmals ausgiebig untersucht wurden, auch – freilich unter Einfluss spezifischer lokaler, regionaler bis kontinentaler Spezifika – in anderen Teilen der Welt, so auch Deutschland, zu finden sind (siehe z. B. Wood 2003; Basten 2005; Kühne 2008), erscheint die genauere Befassung mit räumlichen Entwicklungen in Südkalifornien, auch vor dem Hintergrund räumlicher Planung in Europa, eigens in Deutschland, lohnenswert.

Die Entwicklungen in Südkalifornien sowie deren Herausforderung für die Planung werden vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Postmodernisierung behandelt. Diese war bereits Gegenstand umfänglicher Abhandlungen (Lyotard 1987; Hassan 1988; Welsch 1988; Vester 1993; Kühne 2006, 2008 und 2012) und soll an dieser Stelle nur kurz charakterisiert werden. Ein wesentliches Charakteristikum postmodernen Denkens ist das Bewusstsein der Begrenztheit und Standortgebundenheit von Wissen (z. B. de Toro 2002), was die Gültigkeit von ‚Großen Erzählungen‘ (Lyotard 1987; wie z. B. Christentum, Marxismus, Kapitalismus, Wissenschaft), also allumfassender Weltdeutungsformeln, untergräbt. Weltdeutungen der Postmoderne sind entsprechend fragmentiert und kontextabhängig

(Hassan 1988), die ‚Großen Erzählungen‘ werden somit von ‚Kleinen Erzählungen‘ abgelöst. Dementsprechend werden Anerkennung und Wertschätzung der „Vielfalt unterschiedlichster Lebensformen, Wissenskonzeptionen und Orientierungsweisen“ (Welsch 1988, S. 23) zu einem konstitutiven Element postmodernen Lebens. Dieses ist entsprechend von einer zunehmenden Individualisierung geprägt, einer Zunahme von Wahlmöglichkeiten – und entsprechend auch Wahlzwängen, worauf Bauman (2000) hinweist. Die Auflösung moderner Sicherheitsinstitutionen betrifft alle Bereiche der Gesellschaft, weder „die Wissenschaft noch die herrschende Politik, noch die Massenmedien, noch die Wirtschaft, noch das Rechtssystem oder das Militär [seien] in der Lage, Risiken rational zu definieren oder zu kontrollieren“ (Beck 2006, S. 107). In diesem gesellschaftlichen Kontext entstehen neue Formen räumlicher Organisation, wie Stadtlandhybride, postmoderne Raumpastiches und *Urbanizing former Suburbs* (URFSURBS).

---

## 2 Hybridisierung als Herausforderung für modernistisches Denken

Mit der Verbreitung postmoderner Ansätze in den Kultur- und Sozialwissenschaften (siehe z. B. Vester 1993) wurde Hybridität zu einer Kategorie der Beschreibung von sozialen und kulturellen Entwicklungen. Sie lässt sich in diesem Kontext als „Metapher für kulturelle Vermischung“ (Hein 2006; S. 59) verstehen. Wurde ursprünglich vornehmlich „Unfruchtbarkeit, Zersetzung, Auflösung, Degradation und Degeneration“ (Zapf 2002, S. 40) mit dem Begriff in Verbindung gebracht, so lässt sich um die Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert „mit der Umfokussierung von physiologischen auf kulturelle Phänomene auch eine Umwertung“ (Zapf 2002, S. 40) nachvollziehen. Kultur wird in diesem Kontext nicht als essentielle Eigenschaft verstanden, sondern stets als „*work in progress*“ (Ackermann 2004, S. 144). Im Gegensatz zur Anerkennung des Hybriden ist modernistisches Denken durch die (normativ wirkende) Konstruktion von Dichotomien geprägt: Natur und Kultur, Stadt und Land(schaft), Mann und Frau, eigen und fremd, Hochkultur und Trivialkultur. Entwicklungen, die nicht in dieses dichotome Schema passten, galten/gelten als unerwünscht. Und Unerwünschtes wurde dem Prozess der ‚Reinigung‘ unterworfen. Doch brachte das Herstellen von Reinheit „gleich zwei problematische ‚Nebenerscheinungen‘ mit sich [ ]: Erstens produziert es Abfall, der ja überhaupt erst anfällt, wenn gereinigt wird, zweitens tritt als Folge des Reinigungsprozesses eine Verarmung der akzeptierten Wirklichkeit, eine Verringerung ihres Reichtums und ihrer Fruchtbarkeit ein“ (Fayet 2003, S. 157).

Modernistische „Erkenntnispraktiken“ (Zierhofer 2003, S. 199), insbesondere in den ‚angewandten‘ Wissenschaften, wie den Planungswissenschaften, neigen dazu, einen wesentlichen Schritt der Erkenntnisbildung zu missachten: So liegen „Natur und Kultur [...] der Erkenntnis nicht voraus, sondern umgekehrt, bestimmte Praktiken gehen der Unterscheidung von Natur und Kultur voran“ (Zierhofer 2003, S. 199). Somit können wir „Objekte nicht mehr als feststehende Gegenstände vor unserer Erfahrung auffassen, sondern nur noch als Gegenstände, die erst durch unsere Interaktionen konstituiert werden“ (Zier-

hofer 2003, S. 210). Damit bestimmt die Wahrnehmungserwartung von ‚Stadt‘ und ‚Dorf‘ wie sie in der Sozialisation von Eltern, Kindergarten über Schule bis hin zu Hochschule (bei Planern) erfolgen, den Blick auf Siedlungsgefüge. Für die Planung machte bereits vor 20 Jahren Sieverts (1997) mit seinem Buch zur Zwischenstadt auf die mangelnde Berücksichtigung und Wertschätzung von Orten aufmerksam, die weder dem Idealbild ‚Stadt‘ – bei uns häufig als ‚alte‘ oder ‚europäische Stadt‘ verstanden – oder ‚Dorf‘ entsprechen.

Gesellschaftliche Deutungen bestimmter Objekte sind nicht allein relativ, sondern auch stark kontextabhängig. Mabey (2010, S. 7) verdeutlicht dies am Beispiel von Pflanzen, die zu „Unkraut werden, wenn sie unsere Pläne oder unsere ordentlichen Karten der Welt behindern“. Allgemeiner betrifft diese Relativität und Kontextabhängigkeit auch das gesamte Verhältnis Mensch-Natur, bei der, „das Soziale kein sinnvoll abgegrenzter Bereich der Wirklichkeit ist, sondern ein Prinzip der Verbindung, Verknüpfung und Beziehung“ (Groß 2006, S. 173). Auch Natur tritt nicht in reiner Form auf (sie ist nur idealtypisch so gedacht): „Sie ist immer definiert, domestiziert und zugerichtet“ (Köstlin 2001, S. 7). Durch die ständige (wechselseitige) Einflussnahme bietet sie für die Gesellschaft „kein Außen“ (Hofmeister 2008, S. 822) mehr. In der Landschaftsforschung findet die Diskussion um das Verhältnis von Kultur und Natur ihren Niederschlag in der Definierbarkeit von Kultur- und Naturlandschaft. Für die Objektebene scheint die Diskussion mittlerweile entschieden: Eine dichotome Trennung sei kaum möglich, da stets Kulturelles und Natürliches ineinandergriffen, auf der Ebene der Erkenntnisgenerierung – argumentiert Heiland (2006, S. 49) – sei die Aufrechterhaltung der Termini sinnvoll, schließlich habe Landschaftsforschung die Aufgabe, „vergangene und zukünftige oder auch nur denk- oder wünschbare Zustände und Phänomene abzubilden (ansonsten gäbe es wohl kaum die Begriffe des Guten, der Wahrheit, der Freiheit, Gottes usw.)“ (eine Zusammenfassung der Diskussion findet sich bei Kühne 2013).

Allgemeiner formuliert lässt sich das Problem einer dichotomen Konstruktion von Welt folgendermaßen umreißen: „Diese moderne Welt, wie sie die Verfassung der modernen Welt beschreibt, hat es so nie wirklich gegeben. Tief unter den sauber getrennten Bereichen brodeln immer die Hybride“ (Passoth 2006, S. 46). Im Zuge gesellschaftlicher Postmodernisierungsprozesse lässt sich eine wachsende Sensibilisierung für Differenzen finden. Diese vollzieht sich bei einer gleichzeitig zunehmenden Skepsis gegenüber modernen Vorstellungen von Einheitlichkeit, Widerspruchslosigkeit und Kohärenz mit ihren normativen Implikationen (vgl. Hoesterey 2001). Somit bietet Hybridität – anders als die ‚großen Erzählungen‘ (Lyotard 1979) der Moderne, die auf diesen Vorstellungen beruhten – „keine derartige Perspektive von Tiefe oder Wahrheit [...]: sie ist kein dritter Begriff, der die Spannung zwischen zwei Kulturen oder die beiden Szenen des Buches in einem dialektischen Spiel der ‚Erkenntnis‘ auflöst“ (Bhabha 2000, S. 168).

## 2 Die Entwicklung von Stadtlandhybriden – am Beispiel Südkaliforniens

„Stadtlandhybride“ (Kühne 2012; aber auch: Kühne und Schönwald 2014; Kühne 2016) lassen sich als eine Differenzierung von Stadt und Land in struktureller (z. B. in Bezug auf Bebauung), funktionaler (z. B. zentralörtlicher), lebensweltlicher, aber auch emotionaler und kognitiver Hinsicht beschreiben. In Rückgriff auf die in Abschnitt 2 aufgeführten Differenzierungen städtischer und ländlicher Siedlungen sowie von Natur und Kultur soll die Entstehung von Stadtlandhybriden im Folgenden ausgeführt werden.

### 2.1 Moderne Wurzeln der Differenzierung von Städtischem und Ländlichem – die Suburbanisierung

Der Prozess Differenzierung von Städtischem und Ländlichem fußt bereits in der Moderne: Die Suburbanisierung lässt sich als ein Wachstum von Städten in ihr Umland verstehen. Im Zuge der Postmodernisierung dringen auch als „ländlich“ beschriebene Element in den vormals „städtischen“ Kontext ein. Die physische Struktur der Stadtlandhybride kann als Indikator für die gleichzeitige Sehnsucht nach der räumlichen Verfügbarkeit von „Städtischem“ wie „Ländlichem“ gesehen werden, in „schöner, ländlicher Landschaft“ zu wohnen, aber ohne größere zeitliche Restriktionen metropolitane Dienstleistungen nutzen zu können (so schon Sieverts 1997 zur Zwischenstadt). Für die Vereinigten Staaten lässt sich die Entstehung der Suburbanisierung auch als Fluchtbewegung interpretieren (Bourne 1996). So galt (und gilt teilweise noch bis heute) die Stadt als „Hort der Unfreiheit, von Lärm, Rauch, Krankheiten und Laster beherrscht und wo das Individuum sich nicht entfalten kann, sondern in der namenlosen Masse auch die politischen demokratischen Tugenden seiner Selbständigkeit und Verantwortung verliert“ (Holzner 1996, S. 21). Eine erste umfangreichere Suburbanisierung setzte in den Vereinigten Staaten in den 1870er Jahren ein. Hier in besonderer Weise in Rückkopplung mit der Errichtung von Straßenbahnlinien (sog. *Streetcar-Suburbs*; vgl. Hanlon 2012; für das Beispiel San Diego: Kühne und Schönwald 2015a, 2015b). Die Erschließung neuer suburbaner Siedlungsteile hat sich im Laufe der vergangenen knapp Eineinhalbjahrhunderte nicht wesentlich gewandelt: Ein *Developer* erwirbt eine größere Fläche, unterteilt diese in erschlossene Grundstücke, diese werden entweder von ihm bebaut und die Gebäude samt Grundstück veräußert, oder sie werden unmittelbar an Bauherren veräußert, die die Grundstücke eigenständig bebauen (Hayden 2004, S. 28ff.). Insbesondere diese Art der Siedlungserweiterung impliziert die ökonomische und soziale Implikation des Wohnens: Auf der einen Seite steht – so Hayden (2009, S. 21) – „der Wunsch der Bewohner, hier glücklich zu sein, auf der anderen Seite der Wunsch der Investoren, davon zu profitieren“.

Gestaltete sich die Entwicklung der ersten *suburbs* der Vereinigten Staaten zunächst entlang der linienhaften Strukturen der Straßenbahn- (seltener Eisenbahn-) Schienen, wich dieses Muster mit der automobilen Massenmobilisierung seit den späten 1910er Jahren einem Muster ländlich scheinender Streusiedlungen (vgl. Hardinghaus 2004). Infolge der

individuellen Mobilität erfolgte eine zunehmende soziodemographische Differenzierung zwischen den einzelnen Siedlungen, im Sinne einer ‚Gemeinschaft der Gleichen‘, die Zygmunt Bauman (2008, S. 131) als eine „Art Versicherungspolice gegen die Risiken, mit denen das tägliche Leben in einer vielstimmigen Welt behaftet ist“ versteht, selbst wenn das „Eintauchen in die ‚Gleichartigkeit‘ [...] die Risiken, denen man dadurch aus dem Weg gehen will, nicht verringern oder gar abwehren [kann]“ (Bauman 2008, S. 131). Die Übertragung der in der Automobilindustrie perfektionierten Fließbandfertigung (die durch die billige Massenproduktion von Automobilen erst die Massenmotorisierung möglich gemacht hatte) auf die Fertigung standardisierter Fertighäuser ließ ab den 1940er Jahren das eigene Haus auf eigenem Grundstück für weite Teile der amerikanischen Bevölkerung erschwinglich werden: „Die Stadt im Fordismus war die bauliche Umwelt eines durchtaylorisierten gesellschaftlichen Gefüges“ (Keil 1993, S. 64). Neben das standardisiert produzierte billige eigene Auto und das standardisiert produzierte billige Eigenheim traten billige Fast-food-Restaurants der Systemgastronomie sowie Shopping-Malls, in denen standardisiert produzierte Produkte verkauft wurden (vgl. Hayden 1997). Diese *sitcom suburbs* traten die Nachfolge der *streetcar suburbs* des ersten Rings der Suburbanisierung an. Ihren Namen erhielten sie, weil sie mit ihren „weißen Bewohnern aus der Mittelschicht und der Arbeiterschaft ganz den beliebten ‚Sitcoms‘ der Vorabendserien der 1950er und 1960er Jahre“ (wie *Father Knows Best*, 1954-62, oder *Leave It to Beaver*, 1957-63; Harlander 2009, S. 182) ähnelten. Die Sitcoms verfestigten das Bild, dass „das suburbane Heim und nicht das städtische Appartement beispielgebend für den Ort wurde, an dem kleine Kinder eine ‚normale‘ und ‚gesunde‘ Umwelt finden“ (Palen 1995, S. 158f.). Entsprechend der geringen Dichte der *suburbs* stiegen Wegestrecken und -zeiten der Bewohner suburbaner Siedlungen kontinuierlich an – pro Haushalt stieg die mit dem Auto zurückgelegte Wegstrecke in den Vereinigten Staaten zwischen 1969 und 2009 um 60 Prozent an (Gallagher 2013, S. 13). Dabei sind – wie in Abschnitt 3.3 noch genauer dargestellt wird – Quartiere im allgemeinen, suburbane Siedlungen hier im Besonderen, von einem Prozess des Fortzugs wohlhabenderer Bevölkerungsteile betroffen, die andernorts einen imageträchtigeren Wohnort aufsuchen. Vielfach ziehen weniger kapitalkräftige Bevölkerungsteile zu. So steigen im Stadtlandhybriden Los Angeles in zahlreichen ‚alten‘ Suburbien, wie etwa Glendale oder Garden Grove, die Bevölkerungszahlen dank des Zuzugs von Migrant\*innen (Hanlon 2012). Dass der Prozess des Fortzugs von Personen mit einer höheren Kapitalausstattung nicht alternativlos ist, zeigen suburbane Siedlungen, die ihren sozioökonomischen Status halten. So werden die (im Vergleich zu Europa spärlichen) Planungsinstrumente dazu eingesetzt, die Grundstückflächen groß und die darauf bebaubare Fläche gering zu halten (Palen 1995), wodurch die Grundstückspreise (allein aufgrund der erheblichen Größe der Grundstücke) für Personen mit einem geringen Vermögen/einem geringen Einkommen unerschwinglich bleiben. Dies gelingt insbesondere dann, wenn die suburbane Siedlung als eigenständige Kommune inkorporiert ist. Insbesondere in diesem Fall wird die eigene Planungshoheit dazu genutzt, sozialen Wohnungsbau sowie den Zuzug bzw. den Verbleib weniger wohlhabender Bevölkerungsteile zu verhindern (Davis 2004). Ein alternativer Pfad suburbaner Attraktivität kann in der medialen Inszenierung liegen (wie etwa bei Bel Air oder Beverly Hills; siehe z. B. Kühne 2013) oder in der Ausrichtung der Siedlung auf

Personen mit spezifischen Raumansprüchen (z. B. Pferdehaltung wie Bradbury; vgl. Soja und Scott 2006; Hanlon 2012; Kühne 2012).

## 2.2 Aktuelle Siedlungsentwicklungen – Raumpastiches

In den letzten Jahrzehnten hat die Siedlungsentwicklung in den Vereinigten Staaten den scheinbar linearen Trend zur immer weiter um sich greifenden Des- und Ex-Urbanisierung verlassen: „Die teilweise karge Ausstattung vieler suburbaner Räume mit technischen und sozialen Infrastrukturen könnten vor diesem Hintergrund, verbunden mit der womöglich dauerhaften Verteuerung von Energie, die Konstitutionsbedingungen von Suburbia in Frage stellen“ (Hesse 2008, S. 230). Lange Zeit galt es für suburbane Siedlungen als erstrebenswert, sich als eigene Kommune zu inkorporieren, war man so aus dem größeren administrativen Kontext gelöst und konnte so (insbesondere bei wohlhabenderen Siedlungen) seine Kosten für Sozialleistungen gering halten. Als Präzedenzfall dient hier Lakewood im Los Angeles County, gegründet 1954, das erwirkte, dass inkorporierte Kommunen keine eigene Verwaltung aufbauen mussten, sondern Verwaltungsleistungen beim County einkaufen konnten, was z. B. dazu führte, dass der Stadtlandhybrid Los Angeles in über 200 eigenständige kommunale Einheiten zerfiel (Soja und Scott 1998; Kühne 2012).

Mittlerweile zeigen sich in zahlreichen inkorporierten suburbanen Siedlungen die problematischen Nebenfolgen der Eigenständigkeit: Insbesondere in älteren Suburbiumssiedlungen – häufig im inneren Ring der Suburbanisierung – ziehen Menschen mit geringerem Einkommen zu, es sinken die Immobilienwerte, was das Steueraufkommen verringert und die Kommunen sehen sich immer seltener in der Lage, die – mittlerweile in die Jahre gekommene – technische Infrastruktur zu modernisieren (siehe zusammenfassend Hesse 2008 und 2010; Hanlon 2012; Gallagher 2013), eine Entwicklung, die im Zuge der Finanz- und Immobilienkrise Ende des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts verschärft wurde (vgl. Kühne 2012).

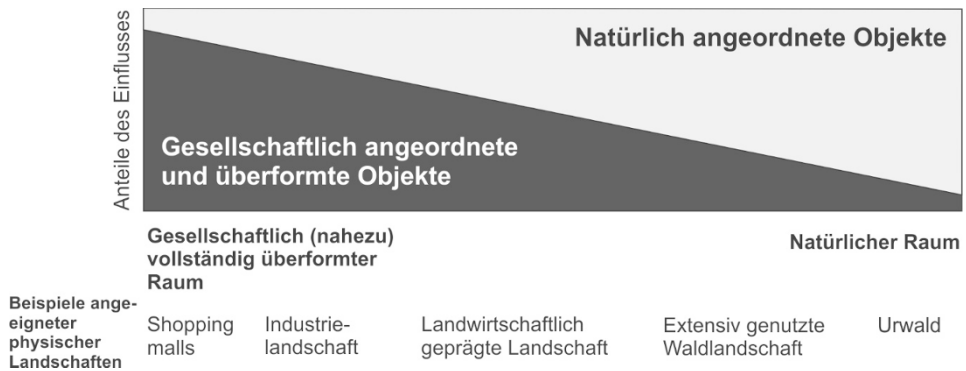
Die aktuellen Differenzierungen von Immobilienwerten, aber auch Siedlungs- und Bevölkerungsdichten vollziehen sich immer weniger in Form von gradientenartigen Übergängen, sondern in Form ‚räumlicher Pastiche‘ (Kühne 2012) unterschiedlicher Strukturen und Nutzungen. Bei der Pastichebildung werden auch vormals klare Funktionstrennungen (wie sie auch von der modernen räumlichen Planung präferiert werden) sukzessive durch Funktionsdurchmischungen, Nutzungsaufgaben, Neunutzungen, Neustrukturierungen von Nutzungen etc. abgelöst. Pastiche bedeutet dabei „nicht einfach Entdifferenzierung, sondern *setzt Differenzbildung voraus*, um dann zu Hybridkreuzungen, Rekombinationen, Reintegrationen zu führen“ (Vester 1993, S. 29; vgl. auch Hoesterey 2001, Hervorhebung im Original). Vor einem Vierteljahrhundert fasste Garreau (1991) mit dem Terminus der *Edge Cities* ein Phänomen der räumlichen Pastichebildung, nämlich die Ballung von zentralörtlichen Funktionen (insbesondere ökonomischen) an Verkehrsknotenpunkten außerhalb der traditionellen Downtowns, die so eine weitere Schwächung erfuhren. In diesen *Edge Cities* entdeckte er einen eigenen Siedlungstypus, auch ohne Unterordnung unter ein höher-rangiges Zentrum: „Edge Cities sind keine suburbanen Siedlungen, sie sind kein ‚sub‘ von

irgendetwas“ (Garreau 1991, S. 29). Mit der Emergenz der *Edge Cities* war der funktionale und strukturelle Differenzierungsprozess der räumlichen Anordnung der Dienstleistungsökonomie nicht abgeschlossen: *Edgeless Cities* (Lang 2003) entstehen in „vielerlei Formen, Größen und Dichten, sie finden sich in entsprechend vielfältigen Anordnungen“ (Lang et al. 2009, S. 727). Ihnen fehlt ein klares ‚Außen‘, wodurch sich auch das ‚Innen‘ schwer definieren lässt, wodurch ihnen zumeist wenig Identität zugeschrieben wird, sodass „sie nicht als ein Ort wahrgenommen werden“ (Lang et al. 2009, S. 732), obwohl sie Flächen von bis zu mehreren hundert Quadratkilometern einnehmen. Die Pasticheartigkeit der Stadtlandhybriden wird aber nicht allein durch eine Auflösung von Grenzen geprägt, sondern auch durch eine bewusste Setzung neuer Ab- und Ausgrenzungen, insbesondere in Form der Entwicklung von *Gated Communities*. So wird – wie Thieme und Laux (1996, S. 82) für Los Angeles darstellen – der Siedlungsverbund „durch eine mosaikartige Auflösung und Fragmentierung des städtischen Gefüges in eine Vielzahl von Zellen unterschiedlicher Funktion sowie in einzelne Wohnbezirke aufgeteilt, die nach demographischen, sozioökonomischen und ethnischen Kriterien meist sehr homogen, voneinander deutlich unterschieden, ja isoliert und nicht selten durch Mauern oder Zäune abgeschottet sind“. Diese Fragmentierung lässt sich lokal als physischer Ausdruck des Versuchs der Entkomplexisierung (und damit Enthybridisierung) einer sich hybridisierenden und damit komplexitätssteigernden Welt lesen (vgl. Waldie 2005; Kühne 2012), im überlokalen Bezug können sie jedoch als Ausdruck der Hybridisierung verstanden werden: Sie lassen sich als physische Manifestationen differenzierter (und hybridisierter) Lebensweisen und Lebensstile verstehen.

Besonders deutlich wird die Entwicklung von Hybridisierungen dort, wo sich hybridisierte Kulturen im physischen Raum manifestieren. Diese Hybridkulturen verbinden Aspekte aus den so gedeuteten kulturellen Herkunftsn mit Aspekten der als solchen verstandenen vorgefundenen Kulturen der Regionen, in die sie wandern. In Südkalifornien ist die Chicano-Kultur ein prominentes Beispiel für diesen Prozess. Sie entwickelte sich infolge lateinamerikanischer (insbesondere mexikanischer) Einwanderung in die Vereinigten Staaten und äußert sich neben der Entwicklung einer eigenen Sprache (mit englischen, spanischen und aztekischen Elementen) auch in der Überformung physischer Räume, wie der Verzierung von Wänden mit murals (Wandgemälden mit insbesondere mexikanischen bzw. aztekischen Motiven) oder der Umgestaltung viktorianischer Wohnhäuser, z. B. durch die Nutzung kräftiger Wandfarben (siehe z. B. Kühne et al. 2013; Kühne und Schönwald 2015a, 2015b). Neben der pasticheartigen Binnendifferenzierung von Stadtlandhybriden gehört die Auflösung ihrer Außengrenzen zu ihren Charakteristika. An die Stelle einer klaren Grenze von Siedlung und Nicht-Siedlung treten mehr oder minder differenzierte Ränder, Perforierungen, schwindende Nutzungsintensitäten, neue Kondensationspunkte von Siedlungstätigkeit, unbesiedelte Parzellen u. a. (siehe Kühne 2012).

Die Hybridisierung von Stadt und Land findet sich auch in der Durchdringung von ‚Stadt‘ durch ‚Natur‘: So dringen entlang aufgegebener oder nur noch sporadisch genutzter Bahntrassen Tier- und Pflanzenarten in Städte vor. Auf Industriebrachen finden sie Möglichkeiten, sich auszubreiten. Hier entsteht etwas, was Burckhardt (2005, S. 140) „Niemandsländ“ nennt, ein „Leerraum zwischen dem Stadtkörper und seinem zu groß geschneiderten Planungsanzug“, ein Indikator für eine Lücke zwischen geplanter bzw.

vormals auch praktizierter Nutzung zu aktueller Nutzung. Abstrakter formuliert: Ein Indikator für die Grenzen der abschließenden Planbarkeit von ‚Stadtlandhybriden‘, ein Indikator für die Dekonstruktion für den ‚großen und finalen Plan‘ als ‚Große Erzählung‘. Am Beispiel von Los Angeles beschreibt Mike Davis (2004, S. 238) eine „bizarre Umbildung der Nahrungskette sowie der Beziehungen zwischen Beutetier und natürlichem Feind. So äsen Hirsche überaus gefräßig Rasenflächen ab, während Kojoten junkfood-abhängig werden, weil sie Mülltonnen leeren“. Stadtlandhybride weisen entsprechend in ihren Kompartimenten einen differenzierten Grad an Durchmischung von als kulturell und natürlich beschriebenen Objekten auf: Auch Shopping Malls sind aus Materialien errichtet, die natürlichen Ursprungs (wie Siliziumoxid) sind. Reste von Hochmooren in Gebirgen werden durch den Klimawandel beeinflusst (Abbildung 1).



**Abb. 1** Hybridisierungen von Kultur und Natur in räumlichem Kontext (nach: Kühne 2013).

Auf der Ebene der sozialen Konstruktion von Landschaft (siehe z. B. Kühne 2008), findet sich eine Bezugnahme zu Stadtlandhybriden sowohl auf einer kognitiven, emotionalen wie auch ästhetischen Ebene (zu diesen Bezügen allgemein zu Landschaft: siehe Ipsen 2006): Stadtlandhybride sind einerseits Gegenstand von wissenschaftlichen Untersuchungen, von funktionalen und strukturellen Planungen, sie sind andererseits (entgegen der Zuschreibung vieler ‚Experten‘ der Raumentwicklung) für ihre Bewohner Heimat, es werden ihnen auch ästhetische Qualitäten zugeschrieben (auch seitens der Expertenschaft, der Raumentwicklung; vgl. Vicenzotti 2011).

## 2.3 Die Emergenz der URFSURBs

Insbesondere der vorangegangene Abschnitt hat die hohe Dynamik stadtlandschaftshybrider Entwicklungen verdeutlicht. In diesem Abschnitt soll nun eine Entwicklung vorgestellt werden, die sich in den Stadtlandhybriden im Süden Kaliforniens beobachten lässt: Die *Urbanizing former Suburbs* (URFSURBs; Kühne und Schönwald 2015a; Kühne 2016).



Die Entwicklung der URFSURBs ist eine Folge der Entattraktivierung suburbanen bis desurbanen Wohnens, in Rückkopplung mit sozialen und ökonomischen Wirkungen. Der Prozess der Entwicklung von URFSURBs hat die Veränderung des Heirats- und generativen Verhaltens als eine wesentliche Triebfeder: Waren 1960 noch rund drei Viertel aller US-Amerikaner verheiratet, sind dies heute nur noch die Hälfte, lebten 1960 in knapp der Hälfte der US-Haushalte Kinder, gehen aktuelle Prognosen für Jahr 2025 von einem Rückgang des Wertes auf rund ein Viertel der Haushalte aus (Gallagher 2013, S. 19). Dies bedeutet, dass die klassischen Suburbanisierer, Familien mit Kindern, einen immer geringeren Teil US-amerikanischer Haushalte stellen. Darüber hinaus findet in den Vereinigten Staaten eine deutliche Verschiebung der Wohnpräferenz statt: Mittlerweile präferieren jüngere Amerikaner zu mehr als drei Vierteln urbanes Wohnen. Gleichzeitig sinkt die Attraktivität der automobilen Fortbewegung: die Neigung zum Führerscheinwerb – Voraussetzung für suburbanes Leben – nimmt drastisch ab: Während 1980 noch 66 Prozent der 16-Jährigen Amerikaner über einen Führerschein verfügten, waren dies 2010 lediglich 47 Prozent (Gallagher 2013, S. 18ff.). Auch globale Entwicklungen, wie etwa die Verteuerung der Energiepreise machen suburbanes Wohnen mit seiner Automobilzentrierung (und damit hohen Wegekosten) sukzessive unattraktiver. Diese Entwicklungen manifestieren sich in der Bautätigkeit, die seit der Jahrtausendwende in urbanen Räumen kontinuierlich steigt, in suburbanen Räumen sinkt sie hingegen. Auf den Zuzug insbesondere jüngerer Menschen mit einer höheren Ausstattung an symbolischem Kapital (als Synthese von ökonomischem, sozialen und kulturellem Kapital; siehe Bourdieu 1987) reagieren auch große Supermarktketten, wie etwa *Walmart*. So eröffnete *Walmart* in innerstädtischen Lagen an den Bedürfnissen urbaner Kundschaft ausgerichtete Filialen. Dagegen geht die Zahl der in Suburbien eröffneten *Shopping Malls* kontinuierlich zurück: Zwischen 2006 und der Wende zum zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhundert wurde lediglich eine *Shopping Mall* in den Vereinigten Staaten eröffnet (Gallagher 2013). Infolge der Ausbreitung neuer Informationstechnologien korrelieren soziale und emotionale Nähe immer weniger mit räumlicher Nähe, „so dass unser Nachbar uns vollkommen fremd sein kann, während unser intimster Partner am anderen Ende der Welt lebt“ (Rosa 2013, S. 62). Diese zunehmende Entkopplung von räumlicher zu sozialer/emotionaler Nähe unterminiert die Bestrebung des Lebens in der Gemeinschaft der Gleichen. Ein Wohnstandort, der eine höhere persönliche und räumliche Flexibilität ermöglicht, gewinnt entsprechend an Bedeutung. Befanden sich bis in die 1990er Jahre zahlreiche Downtowns in einem Prozess der Schrumpfung, die sich häufig als Perforierung darstellte, sind heute innerstädtische Lagen auch für Wohnungsbauunternehmen zunehmend attraktiv geworden. Die limitierte Größe der klassischen Downtowns lässt die Investitionen rasch an ihre räumlichen Grenzen stoßen (wie beispielsweise in San Diego) – die Urbanisierung erfasst angrenzende ehemals suburbane Quartiere, es entstehen URFSURBs.

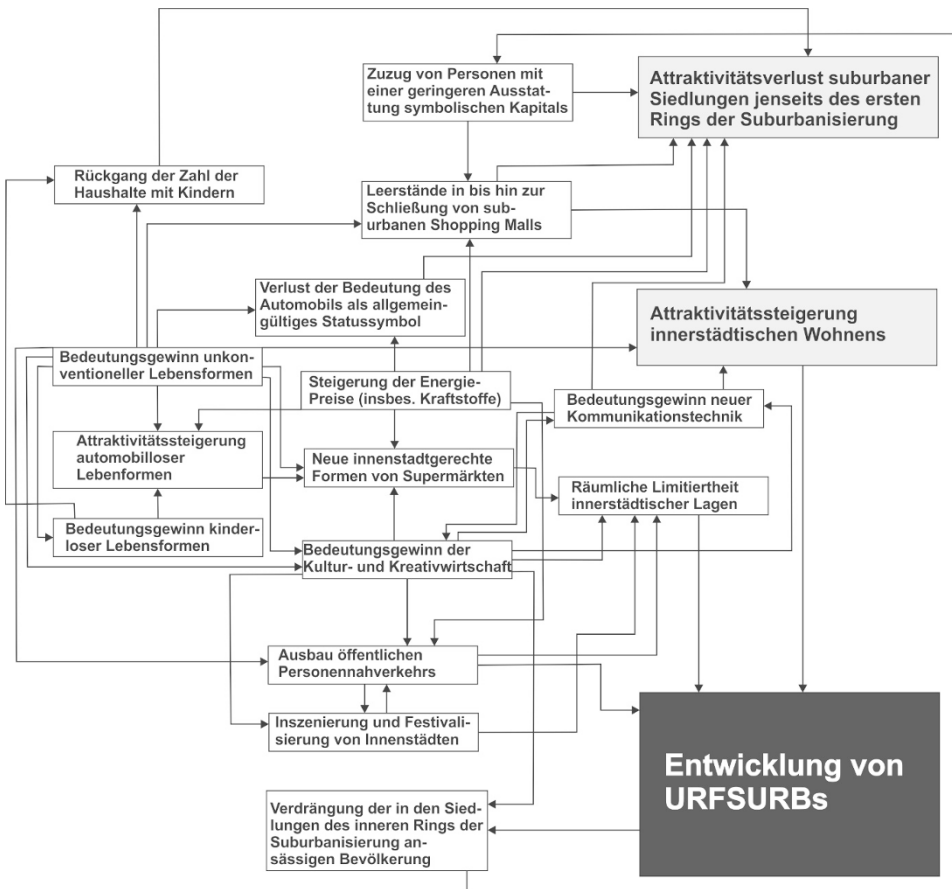
Die sich zu URFSURBs entwickelnden *Streetcar-Suburbs* der ersten Phase der Suburbanisierung haben in ihrer mindesten 100jährigen Geschichte eine klassische Sukzession der Bewohnerschaft durchlaufen: Für Bewohner der oberen Mittelschicht errichtet, nutzten sich die Gebäude ab, die sanitäre Ausstattung wie elektrische Installationen veralteten, auch in Ermangelung an Investitionen wurden sie zu Quartieren für Personen mit einer Kapi-

talausstattung symbolischen Kapitals, größere Wohneinheiten wurden häufig in kleinere – für wenig wohlhabende Personen leistbare – Wohneinheiten unterteilt. Nun schließt sich vielfach – mit dem Prozess der Entstehung der URFSURBs – eine Gentrifizierungsphase an (Kühne und Schönwald 2015a; Kühne 2015; vgl. Palen 1995; Hanlon 2012; Gallagher 2013). Die URFSURBinisation wird dabei durchaus von unterschiedlichen Milieus und Personen unterschiedlicher kultureller Herkunft getragen. Die Gentrifizierung muss dabei auch nicht zwingend das ökonomische Kapital einschließen, sondern kann sich auch auf das soziale und kulturelle Kapital beschränken (z. B., wenn in der Kultur- und Kreativwirtschaft Tätige einwandern, wie beispielsweise weit verbreitet im San Dieganischen South Park). Gerade hier, in den südkalifornischen Wachstumsregionen, lässt sich die Entwicklung der URFSURBs beobachten. Ihre Entwicklung ist jedoch durchaus differenziert (Kühne 2012; Kühne und Schönwald 2015a, 2015b; Kühne 2015):

- Es erfolgen Erweiterungen einer bestehenden Downtown (wie im East Village oder dem Barrio Logan in San Diego, dem Skid Row in Los Angeles).
- Die URFSURBs entwickeln sich in deutlicher funktionaler und struktureller Trennung von der historischen Downtown (wie in West Hollywood in Los Angeles oder Hillcrest in San Diego).

Die URFSURB-Bildung kann dabei entweder durch die Schaffung neuer physischer Strukturen, insbesondere in Form der Errichtung von Appartementhäusern mit Shopping- und Gastronomieinfrastruktur, gerade infolge von De-Industrialisierungsprozessen erfolgen (wie im San Dieganischen Barrio Logan und East Village), oder aber es werden physische Strukturen weitgehend erhalten, wie im Skid Row von Los Angeles, dessen ehemalige Industriegebäude zunehmend zu Loft-Wohngebäuden umgebaut werden (Füller und Marquardt 2010; Kühne 2012), oder es ziehen in bestehende physische Strukturen gleiche Nutzungen, jedoch mit einer höheren Ausstattung symbolischen Kapitals ein (wie in South Park in San Diego, wo die bestehende Wohnbebauung weiterhin als Wohngebäude genutzt wird).

Mit dem Zuzug von Personen mit einem höheren Bestand an symbolischem Kapital entwickelt sich in URFSURBs, in besonderer Weise in jenen, die abseits der traditionellen Downtown entstehen, eine Zunahme an Einzelhandel und personenbezogenen Dienstleistungen. Dabei werden leerstehende Geschäfte einer erneuten Nutzung zugeführt, neue Ladenlokale und Gastronomieräume in bestehenden Gebäuden eingerichtet, neue Gebäude mit innenstadttypischer Nutzung errichtet. So erlangen die entsprechenden Siedlungsteile auch eine zunehmende zentralörtliche Bedeutung (wie etwa Hillcrest in San Diego oder auch West Hollywood in Los Angeles, in beiden werden die Urbanisierungsprozesse von einer Homosexuellencommunity getragen; Abbildung 2).



**Abb. 2** Die Entwicklung von URFSURBs in Rückkopplung mit gesellschaftlichen, ökonomischen und anderen räumlichen Prozessen.

Der Prozess der Durchdringung in Prozessen der Stadtlandhybridisierung bedeutet nicht einfach ein Ausgreifen urbaner Lebensweisen in das Umland. Er bedeutet auch – im Kontext von Reurbanisierungsprozessen – eine Suburbanisierung von Kernstädten. Denn auch innenstadtnahe und innerstädtische Quartiere werden durch Familien mit einer höheren Ausstattung an symbolischem Kapital gentrifiziert, die wenig mit der innerstädtischen Ökonomie verbunden sind und teilweise den autozentrierten Lebensstil in den entsprechenden Quartieren fortsetzen (vgl. Alisch 1993). Dies verdeutlicht die zunehmende Komplexität stadtlandhybriden Lebens im postmodernen Raumpastiche als Herausforderung für die räumliche Planung.

### 3 Die Herausforderung von Stadtlandhybriden für die Planung

Im Vergleich zu Deutschland (mit dem Raumordnungsgesetz und dem Baugesetzbuch) verfügen die den USA über kein nationales Planungssystem „im Sinne eines gemeinsamen Rahmens mit einem klar definierten Set von physischen, sozialen und ökonomischen Gegenständen“ (Pacione 2009– 178). Planungshoheit und Entscheidungsbefugnisse sind „grundsätzlich der unteren Ebene des föderativen Systems“ (Wolf und Hagedorn 2002, S. 17) zugeordnet. Auch existiert keine koordinierende Regionalpolitik (Wolf und Hagedorn 2002), wodurch die Entwicklung von Städten und Regionen „überwiegend unter der Profitmaxime betrieben“ (Schneider-Sliwa 2005, S. 18) wird. Die Dominanz des privaten (häufig wirtschaftlichen) Interesses gegenüber dem politischen im Umgang mit Raum, lässt sich als raumbezogener Ausdruck der allgemeinen gesellschaftlichen Norm des Vorrangs privater Lebensgestaltung gegenüber staatlicher Reglementierung verstehen (vgl. Schneider-Sliwa 2005; Mitchell 2009; Wyckoff 2010; Kühne 2012). Räumliche Entwicklungen in den Vereinigten Staaten lassen sich also als Entwicklungen deuten, die sich mit minimalem politisch-administrativen Einfluss vollziehen, wodurch die Einflüsse insbesondere ökonomischer Logiken der Raumverwendung deutlicher hervortreten als dies in Europa bzw. eigens Deutschland der Fall ist.

Postmoderne Entwicklung von Stadtlandhybriden (Tabelle 1) widersprechen Vorstellungen moderner räumlicher Planung (z. B. Hartz und Kühne 2007), war diese doch gekennzeichnet von großen Entwürfen, die eine möglichst unstrukturierte beplanbare Fläche vorsahen. War eine solche nicht vorhanden, musste sie mittels ‚Flächensanierung‘ hergestellt werden. Selbst einem Totalabriss bestehender Stadtteile standen (und stehen) aus Perspektive modernistischer Planung weder ethische noch ästhetische Bedenken gegenüber, galten bestehende Siedlungen (z. B. Wohngebiete für Personen mit einer geringen Ausstattung an symbolischem Kapital) als ‚sanierungsbedürftig‘ bzw. als ‚soziale Brennpunkte‘, deren Verschwinden kein Verlust darstelle (ein Beispiel aus Los Angeles ist die Errichtung der Hochhaus-Downtown; vgl. Davis 2004). Ästhetisch galt das Vormoderne, jenseits der funktionalen *Form-follows-function*-Ästhetik als kitschig und entsprechend ästhetisch minderwertig und damit stets der modernen ‚Aufwertung‘ zu unterwerfen. Moderne Planung wird von Experten dominiert, insbesondere Architekten und Stadtplanern, die mit ihren Entwürfen das Ziel verfolgen, Gesellschaft zu Rationalität zu erziehen. Der in diesem Geist gestaltete ‚Große Entwurf‘ – durchaus als planerischer bzw. architektonischer Ausdruck des Strebens nach einer ‚Großen Erzählung‘ zu interpretieren – ist stark teleologisch geprägt: Er definiert einen Zielzustand, von dem jede Abweichung (aus welchen Gründen auch immer) unerwünscht ist.

**Tabelle 1** Kennzeichen von Moderne und Postmoderne in Stadtstruktur, Architektur und Landschaftsarchitektur (teilweise verändert nach: Jencks 1977; Relph 1987; Dear und Flusty 2002; Wood 2003; Wilson 2004; Hartz und Kühne 2007; Kühne 2012; Kühne und Schönwald 2015a)

	Moderne	Postmoderne
<b>Stadtstruktur</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Funktionstrennung</li> <li>• Dominantes Stadtzentrum</li> <li>• Abnehmender Bodenpreis mit zunehmendem Abstand vom Stadtzentrum</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Funktionsmischung</li> <li>• System unterschiedlicher funktionaler Knoten</li> <li>• Inszenierte Zentren</li> <li>• Stadtlandhybridisierung</li> <li>• Große Bereiche der Armut</li> <li>• Hightech-Korridore</li> <li>• Raumpastiche</li> <li>• URSURBS</li> </ul>
<b>Architektur und Landschaftsarchitektur</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Funktionale Architektur</li> <li>• Massenproduktion der Stile</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Eklektizistische Stile</li> <li>• Inszenierungen</li> <li>• Ironie</li> <li>• Playgiat (spielerisch-verfremdender Umgang mit Zitaten)</li> <li>• Einbindung historischer Substanz</li> <li>• Produktion für differenzierte Märkte</li> </ul>

Ein solchermaßen geprägtes Planungsverständnis ist schwer vereinbar mit stadtlandhybriden Entwicklungen. Sind diese doch durch ein hohes Maß beständiger Veränderung jenseits planerischer Vorgaben verbunden und lassen sich nicht teleologisch und unveränderbar definieren. Das modernistische Ziel der strikten Trennung von Funktionen (wie Wohnen, Sich-Versorgen und Arbeiten) wird durch die Hybridisierung dieser Funktionen (wo endet beispielsweise in der Kultur- und Kreativwirtschaft die Arbeit, wo beginnt die Freizeit?) und ihren räumlichen Manifestationen (Cafés als Kommunikationsräume, Ateliers, auch in Wohngebäuden, aber auch allgemeiner, die Entwicklung von *Edgeless Cities*) unterminiert. Wird Hybridisierung als allgemeine gesellschaftliche Entwicklung verstanden, lassen sich de-hybridisierende Planungsvorstellungen nur schwer legitimieren. Die zunehmende gesellschaftliche Wertschätzung des Historischen im Zuge der Postmodernisierung, ob nun materiell historisch oder historischen Vorbildern nachempfunden, lässt einen rigorosen Funktionalismus nur schwer durchsetzbar erscheinen, zumal im Zuge gesellschaftlicher Pluralisierungstendenzen die distinktive Trennung zwischen wertvoller ‚Kunst‘ und wertlosem ‚Kitsch‘ aufgehoben wird (Liessmann 2002; Illing 2006).

Architektur und Planung muss sich, will sie sich nicht der Gefahr einer rasanten Marginalisierung aussetzen, an die gesellschaftlich geänderten Rahmenbedingungen anpassen: ‚Kleine‘, den individuellen Kontext reflektierende Entwürfe sind ein wesentliches Element einer solchen Planung, die damit auch historische Kontexte berücksichtigt. Ästhetische Aspekte dienen nicht mehr der ‚ästhetischen Erziehung‘ der ‚Massen‘, sondern sind Ausdruck individueller Präferenzen, weniger von Architekten und Planern als von Bauherren und Nutzern (die funktionalistisch sein können, aber es in der Regel nicht sind). Damit

wandelt sich die expertenorientierte Planung zu einer netzwerkorientierten Planung. Die ‚Reinheit‘ des Entwurfs weicht einem mehr oder minder großen Konsens über einen Entwurf, der damit – in der Regel – stark von Kompromissen zwischen unterschiedlichen Interessen geprägt ist. In einer solchen prozessorientierten Planung wird der Architekt/Planer immer stärker zum Moderator (Hartz und Kühne 2007; siehe auch Brown 1989).

---

## 4 Fazit

Im Vorangegangenen wurden aktuelle Raumentwicklungen dargestellt und in den Kontext der gesellschaftlichen Postmodernisierung gestellt: Raumpastiches, Stadtlandhybride und URFSURBS. Das Raumpastiche ist dabei allgemein auf Raum bezogen, Stadtlandhybride auf den besiedelten Raum. Das Raumpastiche hebt eher den Patchworkcharakter von Raumentwicklungen hervor, Stadtlandhybride eher den Aspekt der Mischung unterschiedlicher Strukturen und Funktionen. URFSURBS stellen ein Element dieser räumlichen Entwicklungen dar. Sie bezeichnen vielfältige Urbanisierungstendenzen, also letztlich das Ausgreifen innerstädtischer Funktionen und innenstadtzentrierter Lebensweisen in (dann ehemals) suburbanen Gebieten.

Nicht allein die Entstehung von Raumpastiches, Stadtlandhybriden und URFSURBs (im physischen Raum) dokumentiert die raumbezogene Postmodernisierung. Auch pluralisiert sich die Zahl landschaftlicher Deutungen zu Stadtlandhybriden und Raumpastiches. Auch dies zeigt, dass sie weder auf physischer Ebene durch einen ‚großen städtebaulichen Entwurf‘ oder ‚Masterplan‘ auf Dauer geprägt wurden, dass sich räumliche Strukturen und Funktionen teleologisch dauerhaft fixieren lassen, noch dass sich eine allgemein ablehnende Deutungshoheit gegenüber räumlicher Hybridisierung und Pastichebildung durchsetzen konnte (wie sie bis heute unter Planer noch sehr häufig anzutreffen ist). Stadtlandhybride und Raumpastiches sind auf physischer Ebene einerseits, und auf Ebene der gesellschaftlichen Raumkonstruktion andererseits, durch eine multiple Autorenschaft geprägt, was nicht zuletzt die vielfältige Entwicklung von URFSURBS und auch die kaum mögliche Abgrenzbarkeit und Definierbarkeit von *Edgeless Cities* zeigt. Sie sind also letztlich Ausdruck der Ästhetik der Toleranz, im Sinne „offener Narrative“ (Potteiger und Purinton 2002, S. 137), indem sie keine allgemeinverbindliche (Be-)Wertung vorgeben und für eine emotionale Zuwendung offen sind (was bei moderner Planung explizit nicht vorgesehen war).

Die Herausforderung für Architektur und Planung besteht darin, den Übergang von einem determinierenden Verständnis zu einem Lebenschancen (im Sinne von Dahrendorf 2007) maximierenden Verständnis der eigenen Tätigkeit zu gestalten. Unter Lebenschancen versteht Dahrendorf (2007: 44) „zunächst Wahlchancen, Optionen. Sie verlangen zweierlei, Anrechte auf Teilnahme und ein Angebot von Tätigkeiten und Gütern zur Auswahl“, wobei Wahlchancen mit einem Sinn verbunden sein müssen. Dies bedeutet eine stärkere Nutzerorientierung der Planung. Im Sinne eines Chancengerechtigkeitsansatzes gilt es hierbei darum dazu beizutragen, die Fähigkeiten von Bewohnern unterschiedlicher Teilräume zu entwickeln, die individuellen Herausforderungen annehmen und bestehen

zu können (im Sinne von Sen 2000, Nussbaum 2006). Dies impliziert allerdings auch die Übernahme von Verantwortung für räumliche Entwicklungen von diesen Bewohnern und keine Fundamentalopposition gegen jedwede Veränderung physischer Räume (Hartz und Kühne 2009).

## Literatur

- Ackermann, A. (2004). Das Eigene und das Fremde: Hybridität, Vielfalt und Kulturtransfers. In Jaeger, F., & Rüsen, J. (Hrsg.), *Handbuch der Kulturwissenschaften*, Bd. 3: Themen und Tendenzen (S. 139-154). Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler Verlag.
- Basten, L. (2005). *Postmoderner Urbanismus. Gestaltung der städtischen Peripherie*. Münster: LIT Verlag.
- Bauman, Z. (2000). *Die Krise der Politik. Fluch und Chance einer neuen Öffentlichkeit*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Bauman, Z. (2008). *Flüchtige Zeiten. Leben in der Ungewissheit*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Beck, U. (2006). *Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bhabha, H. K. (2000). *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenburg.
- Bourne, L. (1996). Reinventing the Suburbia: Old Myths and New Realities. *Progress in Planning* 46, 3, 163-184.
- Brown, R. H. (1989). *Social Science as a Civic Discourse. Essays on the Invention, Legitimation and Uses of Social Theory*. Chicago, London: The University of Chicago Press.
- Burckhardt, L. (2005). *Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft*. Berlin: Martin Schmitz.
- Culver, L. (2010). *The Frontier of Leisure*. Oxford u. a.O: Oxford University Press.
- Dahrendorf, R. (2007). *Auf der Suche nach einer neuen Ordnung. Vorlesungen zur Politik der Freiheit im 21. Jahrhundert*. München: C. H. Beck
- Davis, M. (2004, zuerst 1998). *Ökologie der Angst. Das Leben mit der Katastrophe*. München, Zürich: Piper Taschenbuch.
- Dear, M. J. (2000). *The Postmodern Urban Condition*. Oxford, Malden: Wiley-Blackwell.
- Dear, M. J., & Flusty, St. (2002). Los Angeles and Postmodern Urbanism. In Dear, M. J. (Hrsg.), *From Chicago to L.A. Making Sense of Urban Theory* (S. 55-84). Thousand Oaks, London, New Delhi: Sage.
- Fayet, R. (2003). *Reinigungen. Vom Abfall der Moderne zum Kompost der Nachmoderne*. Wien: Passagen-Verlag
- Füller, H., & Marquardt, N. (2010). *Die Sicherstellung von Urbanität. Innerstädtische Restrukturierung und soziale Kontrolle in Los Angeles*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- Gallagher, L. (2013). *The End of the Suburbs. Where the American Dream is Moving*. New York: Portfolio.
- Garreau, J. (1991). *Edge City. Life on the New Frontier*. New York: Doubleday.
- Groß, M. (2006). *Natur*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Halle, D. (2003). The New York and Los Angeles Schools. In D. Halle (Hrsg.), *New York and Los Angeles. Politics, Society, and Culture* (S. 1-48). Chicago, London: University of Chicago Press.
- Hanlon, B. (2012). *Once the American Dream. Inner-Ring Suburbs of the Metropolitan United States*. Philadelphia: Temple University Press.

- Hardinghaus, M. (2004). *Zur amerikanischen Entwicklung der Stadt. Ein Beitrag zur Kulturgenese des City-Suburb-Phänomens unter besonderer Berücksichtigung protestantisch-calvinistischer Leitbilder*. Frankfurt a. M. u. a. O.: Lang.
- Harlander, T. (2009). Suburbs, Sun Cities und Gated Communities. Krise und Fragmentierung im Sunbelt der USA. *Die alte Stadt* 36, H. 2, 177-198.
- Hartz, A., & Kühne, O. (2007). Regionalpark Saarkohlewald – eine Bestandsaufnahme aus post-moderner Perspektive. *Raumforschung und Raumordnung* 65, 30-43.
- Hartz, A., & Kühne, O. (2009). Aesthetic approaches to active urban landscape planning. Valk, A.J.J. van der; Dijk, T. van. (Hrsg.): *Regional Planning for Open Space* (S. 249-278). London: Routledge.
- Hassan, I. (1988). Postmoderne heute. In Welsch, W. (Hrsg.), *Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion* (S. 47-56). Weinheim: VCH.
- Hayden, D. (1997). *The Power of Place. Urban Landscapes as Public History*. Cambridge, London: The MIT Press.
- Hayden, D. (2004). *Green Fields and Urban Growth. 1820-2000*. New York: Pantheon Books.
- Hayden, D. (2009). Muster amerikanischer Vorstädte. Ein bauhistorischer Essay. *Bauwelt* 12, 20-33.
- Heiland, St. (2006). Zwischen Wandel und Bewahrung, zwischen Sein und Sollen: Kulturlandschaft als Thema und Schutzgut in Naturschutz und Landschaftsplanung. In U. Matthiesen, R. Danielczyk, St. Heiland, & S. Tzschaschel (Hrsg.), *Kulturlandschaften als Herausforderung für die Raumplanung. Verständnisse – Erfahrungen – Perspektiven* (S. 43-70). Hannover: Verl. d. ARL.
- Hein, K. (2006). *Hybride Identitäten. Bastelbiografien im Spannungsverhältnis zwischen Lateinamerika und Europa*. Bielefeld: transcript.
- Hesse, M. (2008). Resilient Suburbs? Ungleiche Entwicklungsdynamiken suburbaner Räume in Nordamerika im Zeichen der Kreditkrise. *Geographische Zeitschrift* 4, 96, 228-249.
- Hesse, M. (2010). *Suburbs: the next slum? Explorations into the contested terrain of social construction and political discourse*. *Articulo – revue de sciences humaines*. <http://articulo.revues.org/1552>. Zugriffen: 27. September 2013.
- Hofmeister, S. (2008). Verwildernde Naturverhältnisse. Versuch über drei Formen der Wildnis. *DAS ARGUMENT. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften* 6, 50, 813-826.
- Hofmeister, S., & Kühne, O. (2016). StadtLandschaften. Die neue Hybridität von Stadt und Land. In Hofmeister, S., & Kühne, O. (Hrsg.), *StadtLandschaften. Die neue Hybridität von Stadt und Land*. Wiesbaden: SpringerVS, S. (im Druck)
- Hoesterey, I. (2001). *Pastiche. Cultural Memory in Art, Film, Literature*. Bloomington u. a. O.: Indiana University Press.
- Holzner, L. (1996). *Stadtland USA: Die Kulturlandschaft des American Way of Life*. Gotha: Perthes.
- Illing, F. (2006). *Kitsch, Kommerz und Kult. Soziologie des schlechten Geschmacks*. Konstanz: VUK.
- Ipsen, D. (2006). *Ort und Landschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jencks, C. (1977). *The Language of Post-Modern Architecture*. London: Rizzoli.
- Keil, R. (1993). *Weltstadt – Stadt der Welt. Internationalisierung und lokale Politik in Los Angeles*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Köstlin, K. (2001). Kultur als Natur – des Menschen. In R. W. Brednich, A. Schneider, & U. Werner (Hrsg.), *Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt* (S. 1-10). Münster, New York, München, Berlin: Waxmann.
- Kropp, C. (2015). Regionale StadtLandschaften – Muster der lebensweltlichen Erfahrung postindustrieller Raumproduktion zwischen Homogenisierung und Fragmentierung. *Raumforschung und Raumordnung* 73 (2): 91-106 (verfügbar auch: DOI 10.1007/s1347-014-0315-6)
- Kühne, O. (2006). *Landschaft in der Postmoderne. Das Beispiel des Saarlandes*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kühne, O. (2008). *Neunkirchen – eine Stadt zwischen Moderne und Postmoderne*. Saarbrücken: Institut für Landeskunde im Saarland.



- Kühne, O. (2012). *Stadt – Landschaft – Hybridität. Ästhetische Bezüge im postmodernen Los Angeles mit seinen modernen Persistenzen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kühne, O. (2015). The Streets of Los Angeles – about the integration of infrastructure and power. *Landscape Research* H. 2. 40, 139-153.
- Kühne, O. (2016). Transformation, Hybridisierung, Streben nach Eindeutigkeit und Urbanizing former Suburbs (URFSURBS): Entwicklungen postmoderner Stadtlandhybride in Südkalifornien und in Altindustrieräumen Mitteleuropas – Beobachtungen aus Perspektive der sozialkonstruktivistischer Landschaftsforschung. In Hofmeister, S., & Kühne, O. (Hrsg.), *StadtLandschaften. Die neue Hybridität von Stadt und Land*. Wiesbaden: SpringerVS, S. (im Druck)
- Kühne, O., & Schönwald, A. (2015a). *San Diego – Eigenlogiken, Widersprüche und Entwicklungen in und von ‚America’s finest city‘*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kühne, O., & Schönwald, A. (2015b). San Diego: Trouble in Paradise? Zwischen Stadterneuerung, Reurbanisierung und restriktiver Steuerpolitik. *Geographische Rundschau* 67, H. 5, 32-37.
- Kühne, O., Schönwald, A., & Wojtyniak, B. (2013). San Diego: Kulturelle Hybridisierung in einer Grenzmetropole. *Geographische Rundschau* 65, H. 4, 52-57.
- Lang, R. E. (2003). *Edgless Cities. Exploring the Elusive Metropolis*. Washington: Bookings Institution Press.
- Lang, R. E., Sanchez, Th. W., Oner, A. C. (2009). Beyond the Edge City. *Office Geography in the New Metropolis. Urban Geography* 7, 30, 726-755.
- Liessmann, K. P. (2002). *Kitsch! Oder warum der schlechte Geschmack der gute ist*. Wien: Perlentaucher
- Lyotard, J.-F. (1979). *La condition postmoderne. Rapport sur le savoir*. Paris: Les Ed. de Minuit.
- Lyotard, J.-F. (1987). *Der Widerstreit*. München: Fink.
- Mabey, W. (2010). *Weeds. How vagabond plants gatecrashed civilisation and changed the way we think about nature*. London: Profile Books.
- Mitchell, D. (2009). Work, Struggle, Death, and Geographies of Justice. The Transformation of Landscape in and Beyond California’s Imperial Valley. In Olwig, K. R., & Mitchell, D. (Hrsg.), *Justice, Power and the Political Landscape* (S. 177-195). London, New York: Routledge.
- Nussbaum, M. (2006). *Frontiers of Justice. Disability, Nationality, Species Membership*. Cambridge, London: Cambridge University Press.
- Pacione, M. (2009). *Urban Geography. A Global Perspective*. London, New York: Routledge.
- Palen, J. J. (1995). *The Suburbs*. New York, St. Louis u. a.O: Mc-Graw-Hill Humanities/ Social Sciences/ Languages.
- Passoth, J.-H. (2006). Moderne, Postmoderne, Amoderne. Natur und Gesellschaft bei Bruno Latour. In B. Peucker, M. Voss (Hrsg.), *Verschwindet die Natur? Die Akteur-Netzwerk-Theorie in der umweltsoziologischen Diskussion* (S. 37-52). Bielefeld: transcript Verlag.
- Potteiger, M., & Purinton, J. (2002, zuerst 1998). Landscape Narratives. In Swaffield, S. (Hrsg.), *Theory in Landscape Architecture. A Reader* (S. 136-144). Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Relph, E. C. (1987). *The Modern Urban Landscape*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press.
- Sen, A. (2000). *Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft*. München: dtv.
- Schneider-Sliwa, R. (2005). *USA*. Darmstadt: WBG.
- Sieverts, Th. (1997). *Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land*. Braunschweig. Wiesbaden: Vieweg+Teubner Verlag.
- Soja, E. W. (1995). Postmodern Urbanization: The Six Restructurings of Los Angeles. In S. Watson, K. Gibson (Hrsg.), *Postmodern Cities and Spaces* (S. 125-137). Oxford: Wiley-Blackwell.
- Soja, E. W., & Scott, A. J. (1998). Introduction to Los Angeles. City and Region. In A. J. Scott, E. Soja (Hrsg.), *The City. Los Angeles and Urban Theory at the End of the Twentieth Century* (S. 1-21). Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press.

- Soja, E. W., & Scott, A. J. (2006). Los Angeles 1870-1990. Historische Geographie einer amerikanischen Megastadt. In Schwentker, W. (Hrsg.), *Megastädte im 20. Jahrhundert* (S. 283-304). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Thieme, G., & Laux, H. D. (1996). Los Angeles. Prototyp einer Weltstadt an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. *Geographische Rundschau* 48, H. 2, 82-88.
- Toro, De A. (2002). Jenseits von Postmoderne und Postkolonialität. Materialien zu einem Modell der Hybridität und des Körpers als transrelationalem, transversalem und transmedialem Wissenschaftskonzept. In Hamann, Ch.; Sieber, C. (Hrsg.), *Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur* (S. 15-52). Hildesheim, Zürich, New York: Olms.
- Varnelis, K. (2009). Introduction. Networked Ecologies. In K. Varnelis (Hrsg.), *The Infrastructural City. Networked Ecologies in Los Angeles* (S. 6-17). Barcelona, New York: Actar.
- Vester, H.-G. (1993). *Soziologie der Postmoderne*. München: Quintessenz.
- Vicenzotti, V. (2011). *Der ‚Zwischenstadt‘-Diskurs. Eine Analyse zwischen Wildnis, Kulturlandschaft und Stadt*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Wachs, M. (1984). Autos, Transit, and Sprawl of Los Angeles: The 1920s. *Journal of the American Planning Association* 50, 297-310.
- Wachs, M. (1998). The Evolution of Transportation Policy in Los Angeles. Images of Past Policies and Future Prospects. In A. J. Scott, & E. Soja (Hrsg.), *The City. Los Angeles and Urban Theory at the Ende of the Twentieth Century* (S. 106-159). Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press.
- Waldie, D.J. (2005). *Holy Land. A Suburban Memoir*. New York: W. W. Norton.
- Welsch, W. (1988). *Postmoderne – Pluralität als ethischer und politischer Wert*. Köln: Wirtschaftsverlag Bachem.
- Wilson, D. (2004). Toward a Contingent Urban Neoliberalism. *Urban Geography* 25, H. 4, 771-783.
- Wolf, S., & Hagedorn, C. (2002). Neue Ansätze der Visualisierung der Stadt-Umland-Problematik. Dargestellt auf der Grundlage einer vergleichenden Betrachtung der Urban-Sprawl-Diskussion in den USA und in Deutschland. *Raumforschung und Raumordnung* 60, H. 1, 15-27.
- Wood, G. (2003). *Die Wahrnehmung des städtischen Wandels in der Postmoderne. Untersucht am Beispiel der Stadt Oberhausen*. Opladen: Leske & Budrich
- Wyckoff, W. K. (2010). Imposing Landscapes of Private Power and Wealth. In Conzen, M. P. (Hrsg.), *The Making of American Landscape* (S. 381-402). New York, London: Routledge.
- Zapf, H. (2002). *Dekonstruktion des Reinen. Hybridität und ihre Manifestationen im Werk von Ishmael Reed*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Zierhofer, W. (2003). Natur – das Andere der Kultur? Konturen einer nicht-essentialistischen Geographie. In H. Gebhard, P. Reuber, & G. Wolkersdorfer (Hrsg.), *Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen* (S. 193-212). Heidelberg, Berlin: Spektrum Akademischer Verlag.

Architektur- und Planungsethik  
Zugänge, Perspektiven, Standpunkte  
Berr, K. (Hrsg.)  
2017, VI, 206 S. 23 Abb., Softcover  
ISBN: 978-3-658-14972-7